

Eine bedenkliche Abdankung

Autor(en): **Sempacher, Sepp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine

bedenkliche

Abdankung



Betrübte Trauerversammlung!

Wir stehen vor einem Grab, das wir selber geschaufelt haben. Das mag den einen oder anderen nachdenklich stimmen, und wohl dem, der sich darüber noch seine Gedanken macht. Denn weitaus bedenklicher scheint mir der Umstand, daß die Zahl jener Menschen schon erschreckend groß ist und mit jedem Tag wächst, denen dieser Tod und dieses Absterben keinen Kummer und keine Kümmeris mehr bereitet. Pietätlos und ohne mit der Wimper zu zucken, schreiten sie über Leichen.

Nicht umsonst stehen wir an einem Massengrab. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß eine der, wie man so zu sagen pflegt, veralteten, überholten, überlebten Formen der *Dankbarkeit* zum alten Eisen geworfen wird. Abdanken sollen sie endlich, diese Formen und Formeln des Dankes! Sie sind nicht mehr zeitgemäß. Sie passen nicht zur neuen Linie. Der moderne Mensch bedarf ihrer nicht mehr. Und so ist es nicht verwunderlich, daß meine Abdankungsansprache der zur Abdankung gezwungenen Dankbarkeit gilt. Ich halte sie selbst auf die Gefahr hin, daß man auch mich samt meinen antiquierten Ansichten für beerdigungsreif erklärt.

Vorher aber möchte ich noch fragen: Was gestaltet unser Dasein heiter oder ungetreut? Sind es die großen Ereignisse und Erlebnisse? Warum auch nicht. Sind es Glücksfälle oder Mißerfolge? Mag sein. Im großen und ganzen ergeht es jedoch jedem Sterblichen gleich: sein Leben setzt sich aus Tausenden von Mosaiksteinchen zusammen. Die tagtäglichen Kleinigkeiten, das Drum und Dran, das Zusammenleben mit den Mitmenschen, das ist es, was unserem Leben die Tonart verleiht, und je nach dem erklingt es in Dur oder in Moll.

In diesen Zusammenhang stelle ich die Dankbarkeit und alle Formen des Dankes. Wer sie beseitigt, verwelken, aussterben läßt, beseitigt mehr als nur Umgangsarten, er bringt unser Dasein um eine frohe Note. Er entmenschlicht und versachlicht unser Leben, wo es doch unser Bestreben sein müßte, es zu vermenschlichen, es zu veredeln, zu verschönen. Oder wollen Sie etwa behaupten, wir bedürften des Dankes nicht, um zu leben, es ließe sich auch ohne ihn existieren? Dann können Sie im nämlichen Atemzug ein gleiches von den Blumen sagen. Auch ihrer bedürfen wir nicht, um am Leben zu bleiben, und doch, wie armselig wäre unser Dasein ohne sie!

Meine lieben Trauergäste! Ein jeder von Ihnen kann sich selber ein Bild dessen machen, was in dieses Grab zu liegen kam. Der Dank hat mannigfache Formen. Deren zu viele sind schon beerdigt worden, und das stimmt mich am traurigsten: Wer dieses Aussterben näher beobachtet, erhält den Eindruck: es geht nicht bloß um veränderliche und vergängliche Formen, sondern um das Wesen und den Inhalt der Dankbarkeit.

Eine Familie sitzt am Tisch. Die Magd schöpft den beiden Kindern die Teller voll. Keines dankt. Ich bin zu Besuch und denke, ach ja,

die alte soziale Frage, die Kinder betrachten das Dienstmädchen als ein Wesen, das dafür angestellt ist und dem man nicht zu danken hat. Der Zufall will es, daß später der Vater dem Buben und die Mutter dem Mädchen den Dessert reicht. Von einem «Danke!» oder «Dankschön!» keine Silbe. Ich staune. Die Eltern nicht. Sie und die Kinder finden dieses Nichtmehrdankesagen ganz natürlich. Natürlich kann man sagen, die Eltern hätten ja die Kinder ungefragt auf die Welt gesetzt und sollen sie nun auch ernähren. Aber ist das so selbstverständlich und keines Dankes wert, daß diese Kinder vor vollen Schüsseln sitzen? Man sollte sie und alle, die für Speis und Trank weder dem Herrgott noch den Eltern danken, mit hungrigen, armen, verwaisten Flüchtlingskindern tauschen lassen.

Da kommt mir meine Großmutter in den Sinn. Mußte ich in ihrer Gesellschaft niesen, wünschte sie mir jedesmal «Helfdergott!» Diesen frommen Wunsch mit einem «Danke» zu quittieren, war uns Kindern von der Mutter nahegelegt worden. Heute wünsche ich keinem nie-senden Menschen mehr «Gsundheit!», denn statt des «Danke» werde ich angestiert, als hätte ich mit Totschlag gedroht. Und wenn wir gerade bei der Gesundheit sind, einer Gottesgabe, für die man nicht genug dankbar sein kann: War ich da kürzlich beim Arzt. Von den zehn Patienten, die sich verabschiedeten, sagten dem Doktor deren vier «Dankeschön!» Die andern fanden dies für überflüssig. Wahrscheinlich aus der merkantilen, für das materialistische Denken unserer Zeit typischen Ueberlegung heraus: Ich zahle ihn ja! Beziehungsweise die Krankenkasse. Was habe ich da noch zu danken? – Daß der Arzt unter Umständen sein Letztes, sogar sein Leben darin gesetzt hat, mich wieder gesund zu «bringen», wer denkt schon daran, wer dankt schon dafür?

Ja, unser Gelddenken ist wohl der häufigste Grund zur Vernachlässigung oder Beseitigung des Dankens. Früher hat man in Geschäften der Verkäuferin bei der Entgegennahme des Herausgeldes gedankt; heute hat nur sie noch zu danken für die Bezahlung. Daß mich der Verkäufer gut und vorteilhaft bedient hat, das ist doch selbstverständlich, dafür zahle ich ja. Man kann dann immer noch reklamieren, wenn sich nachträglich ein Fehler oder Mangel bemerkbar macht; aber für gute Qualität und ehrliche Quantität dem Händler danken, wo denken Sie hin! Oder ein anderes Beispiel: Weil man dem Mann am Bahnschalter oder im Tram das Billett ja bezahlt, warum für aufmerksame Bedienung und allfällige Auskunft noch danken!

Und wenn wir gerade bei Bahn und Tram sind: Dankbarkeit und Anstand sind miteinander sehr nahe verwandt. Räume ich einer Dame oder einem älteren Herrn meinen Platz ein, dann ist das nicht nur eine Gefälligkeitsform, sondern auch eine stumme Dankesbezeugung des jüngeren Menschen gegenüber einem Mitmenschen, der im Leben schon manchen Weg zurückgelegt und dieses und jenes Opfer gebracht hat, das vielleicht auch mir oder gar unserem ganzen Land und Volk zugute kam. Anstand und Dankbarkeit steht einem jeden Volke gut an. Nie vergesse ich, was mir eine Frau erzählte, die vor Jahren während der Wintermonate von Romanshorn nach Winterthur zu den Abonnementskonzerten fuhr. Da sei jeweils in Frauenfeld alt Bundesrat Dr. Häberlin in den Zug gestiegen. Obwohl selber schon betagt und mit einem Spazierstock ausgerüstet, habe er nie Platz genommen, solange eine Dame im Wagen hätte stehen müssen. Er habe auch den Damen seines Coupés in die Mäntel geholfen und sei ihnen beim Aussteigen dienstbar gewesen. Ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle, der den kleinsten Dienst, dem man ihm erwies, auf eine Art und Weise verdanke, als wäre er ein Ixbeliebiger und der andere der Hochgestellte. – Und wenn ich schon Bundesrat Häberlin beim Namen nannte, wie steht es, verehrte Eidgenossen, mit unserer Dankbarkeit gegenüber Männern wie Obrecht, Baumann, Motta, Minger, Escher, Feldmann? Wo sind die Zeichen unserer Dankschuldigkeit auch übers Grab hinaus? (Womit ich wahrhaftig nicht die steinernen Denkmäler meine.)

Aber eben ... wir stehen hier an einem Massengrab. So lasset mich denn schließen mit zwei Aussprüchen von Goethe. Der erste: «Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns ein. Wie oft aber können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind, ohne daran zu denken!» (Aus den «Wahlverwandtschaften».) Der zweite: «Nur weil es dem Dank sich eignet, ist das Leben schätzenswert.» (Im Gedicht «An Personen».)

Ich wünsche der Dankbarkeit und ihren mannigfachen sinnvollen Formen in unserem Land und Volk eine baldige Auferstehung!

SEPP SEMPACHER